

Die „Preisrevolution“ im Osmanischen Reich während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

„Importierte“ oder intern verursachte Inflation?
(Zu einer These Ö. L. Barkans)¹⁾

Von HOLM SUNDHAUSSEN (München)

Die folgenreichen Veränderungen zu Beginn der Frühen Neuzeit: die Entdeckung und Erschließung der Neuen Welt, die Innovationen in der Transporttechnologie und der dadurch ermöglichte Welthandel „neuen Typs“ (d.h. der verstärkte Fernhandel mit Massenkongsumgütern), die Einfuhr von Edelmetallen aus den überseeischen Kolonien sowie die sog. Preisrevolution und ihre konjunkturellen Ausstrahlungen leiteten eine Wende in der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte ein. Dies sei der Beginn des „modernen Weltsystems“ gewesen, „das sich im 16. Jahrhundert als europazentrierte Weltwirtschaft herausbildete“²⁾. So etwa lautet die Ausgangshypothese des in den letzten zehn Jahren von Immanuel Wallerstein u.a. entwickelten „Weltsystem-Konzepts“³⁾. Dieses System sei seit dem 16. Jahrhundert in Zyklen von Expansion und Kontraktion gewachsen, „und zwar in geographischer Hinsicht ..., im Hinblick auf seine Produktionskapazität ..., bezüglich seiner Integration als Ganzes ... und der Durchdringung und Organisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse“⁴⁾. Insgesamt wirke das System „räumlich“ als „allgegenwärtige Trennung“ in Zentren und Peripherien, „verbunden und reproduziert durch Prozesse der Kapitalakkumulation und des ungleichen Tauschs“⁵⁾. Das Verhältnis Zen-

¹⁾ Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem interdisziplinären Symposium „Osmanische Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ in München am 26. 10. 1982.

²⁾ T. K. Hopkins—I. Wallerstein, Grundzüge der Entwicklung des modernen Weltsystems. Entwurf für ein Forschungsvorhaben, in: Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung u. ihre Entwicklungsdynamik. Hg. v. D. Senghaas. Frankfurt a. M. 1979, S. 152.

³⁾ Vgl. u.a. I. Wallerstein, *The Modern World-System. I.: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. New York u.a. 1974.

⁴⁾ T. K. Hopkins — I. Wallerstein, op. cit., S. 152..

⁵⁾ Ibidem.

trum-Peripherie ist für das „Weltsystem-Konzept“ zentral, „insofern es die eine, allumfassende Arbeitsteilung bezeichnet, welche die Weltökonomie in ihren aufeinander folgenden Entwicklungsphasen bestimmt und begrenzt. ‚Zentrum-Peripherie‘ und ‚Peripherie-Zentrum‘ bilden und entwickeln sich stets und ausschließlich im Verhältnis zueinander, per definitionem“⁶⁾. Während die Zentren durch die zahlreichen Beziehungsstränge charakterisiert werden, die von ihnen ausgehen und zu ihnen hinführen, sind die von den Peripherien ausgehenden oder zu ihnen hinführenden Beziehungen quantitativ gering und legen sie darauf fest, „Austragungsort für Aktivitäten des Weltsystems zu sein“⁷⁾. Die Spezialisierung der einen Region habe die mehr oder minder zwangsläufige Spezialisierung der anderen Region zur Folge. Oder anders ausgedrückt: Die Zentren zwingen den Ländern der Peripherie mittels Arbeitsteilung und ungleichen Tauschs Produktionsstrukturen auf, die letzteren eine autonome Entwicklung versperren und sie funktional dem Reproduktionsprozeß der Metropolen zuordnen⁸⁾.

Während nun Nordwest- und Westeuropa während des 16. Jahrhunderts ins ökonomische und politische Zentrum des neuen Weltmarkts rückten, weil hier das Handelskapital zuerst eine intensive protoindustrielle Anlage fand und der Markt sowohl entpolitisiert wie herrschaftlich gesichert werden konnte, rückten Ostmitteleuropa und die Kolonialländer in Amerika an die Peripherie des „modernen Weltsystems“⁹⁾. Für das 16. Jahrhundert unterteilt Wallerstein die Welt in vier große Regionen: 1. die frühkapitalistischen Kernstaaten an der westeuropäischen Atlantikküste, 2. die durch eine wirtschaftliche „Zwischenstellung“ charakterisierte Semiperipherie von Spanien bis Westdeutschland, 3. die durch ungleichen Tausch ausgebeutete und in ihren wirtschaftlichen und sozialen Strukturen auf den Kern bezogene Peripherie von Ostmitteleuropa bis zu den amerikanischen Kolonien und 4. der große Block „externer“ Gebiete vom Moskauer Reich über das osmanische Imperium bis Ostasien¹⁰⁾.

Die Kriterien, nach denen „externe“ Regionen und „periphere“ Gebiete voneinander zu trennen sind, erscheinen jedoch weder theoretisch noch empirisch völlig geklärt. Für Wallerstein war der Handel mit weltwirtschaftlichen Bedarfsgütern (*essentials*) für die Zuordnung zum Weltsystem aus-

⁶⁾ Ibidem, S. 157.

⁷⁾ Ibidem, S. 155f.

⁸⁾ Vgl. P. Kriedte — H. Medick — J. Schlumbohm, *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Lande in der Formationsperiode des Kapitalismus*. Göttingen 1977, S. 82.

⁹⁾ Vgl. R. van Dülmen, *Formierung der europäischen Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Ein Versuch*, *Geschichte und Gesellschaft* 7 (1981), S. 18.

¹⁰⁾ Vgl. H.-H. Nolte, *Zur Stellung Osteuropas im internationalen System der frühen Neuzeit. Außenhandel u. Sozialgeschichte bei der Bestimmung der Regionen*, *Jbb. f. Gesch. Osteuropas*, N. F. 28 (1980), S. 165.

Die „Preisrevolution“ im Osmanischen Reich während der 2. Hälfte des 16. Jh.s

schlaggebend¹¹). Daher hat er den Ostseeraum als Getreidekammer Westeuropas in das frühneuzeitliche Weltsystem einbezogen, Rußland und das Osmanische Reich dagegen bis zum 18. Jahrhundert als „externe“ Regionen ausgeklammert. Er bestreitet nicht, daß Wirtschaftsbeziehungen zwischen „externen“ Regionen und Teilen des Weltsystems bestanden, aber diese hätten eben in Quantität und Qualität einen anderen Charakter gehabt als die Austauschbeziehungen innerhalb des Weltsystems. Immerhin hätten die Wirtschaftsbeziehungen des Osmanischen Reiches und Rußlands zu den Zentren des Weltsystems ausgereicht, um beide Imperien der latenten Gefahr der „Peripherisierung“ auszuliefern¹²).

Wie dieser Prozeß der „Peripherisierung“ ausgesehen haben könnte, hat der türkische Wirtschaftshistoriker Ömer Lütfi Barkan — allerdings ohne Bezug auf das „Weltsystem-Konzept“ — in einem 1975 veröffentlichten Aufsatz dargestellt¹³). Seiner Meinung nach habe die vom atlantischen Wirtschaftsraum ausstrahlende Sogwirkung das auf Autarkie ausgerichtete Osmanische Reich bereits im 16. Jahrhundert voll erfaßt. In seiner Abhandlung über die „Preisrevolution“ im östlichen Mittelmeer betont Barkan mit Nachdruck und wiederholt, daß der Verfall der etablierten osmanischen Wirtschafts- und Sozialordnung das Ergebnis von Kräften gewesen sei, die sich außerhalb des Herrschaftsbereichs der Pforte entwickelt und schließlich das ökonomische Gleichgewicht des Imperiums zerstört hätten¹⁴). Die rasch steigenden Preise für Grundnahrungsmittel im atlantischen Wirtschaftsraum sowie das Preisgefälle von Westen nach Osten hätten einen zunehmenden Export lebensnotwendiger Güter aus dem Osmanischen Reich zur Folge gehabt und dort zu Verknappungen und Preissprüngen geführt¹⁵).

¹¹) T. K. Hopkins — I. Wallerstein, op. cit., S. 188 u. 191 ff.; I. Wallerstein, *The Modern World-System. I.*, S. 301 ff.

¹²) I. Wallerstein, *The Modern World-System. II.: Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600—1750.* New York u.a. 1980, S. 219, Anm. 268.

¹³) Ö. L. Barkan, *The Price Revolution of the Sixteenth Century: A Turning Point in the Econ. History of the Near East*, *Intern. Journal of Middle East Studies* 6 (1975), S. 3—28.

¹⁴) “The decline of the established Ottoman social and economic order began as the result of developments entirely outside the area dominated by the Porte, and in particular as a consequence of the establishment in Western Europe of an ‘Atlantic economy’ of tremendous vitality and force. The economic system of the Empire decayed ... because of immense historical changes that destroyed its equilibrium, arrested its natural economic evolution, and condemned its institutions to irreparable damage.” *Ibidem*, S. 5.

¹⁵) “The consequent increase in the prices paid for basic commodities in Europe gradually began a process by which those commodities were sucked out of Ottoman markets. Wheat, copper, wool, and the like ... now came into such short supply in the major centers of the Empire that here also was developed a rapid inflation of prices ...” *Ibidem*, S. 6.

Es sei unmöglich gewesen, den aus der Preisdifferenz resultierenden Güterabfluß mit den traditionellen Methoden der osmanischen Administration wirksam und dauerhaft zu bekämpfen¹⁶). Das Eindringen der „dominanten“ atlantischen Wirtschaft in die Levante sei die unvermeidbare Konsequenz der Preisunterschiede zwischen beiden Wirtschaftszonen gewesen. Die osmanische „Preisrevolution“ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erscheint also in dieser Argumentation als „the product of contact with the ‘Atlantic Economy’“¹⁷) bzw. als Folge einer aus dem Westen „importierten“ Inflation (wie Perry Anderson schreibt)¹⁸).

Zur gleichen Zeit, als das osmanische Preissystem Schritt für Schritt den destabilisierenden Einflüssen der „dominanten Wirtschaft“¹⁹) unterlag, hätten sich auch die Rahmenbedingungen für das einheimische Gewerbe, teils als Folge des Ressourcenabflusses, teils — und zwar zum größten Teil — als Folge der atlantischen Exportoffensive mit Fertigprodukten verschlechtert. Barkan verweist in diesem Zusammenhang *pars pro toto* auf den Niedergang der Seidenindustrie von Bursa und der Mohairindustrie von Ankara²⁰), ohne zu überprüfen, inwieweit diese Beispiele wirklich repräsentativ sind²¹). Der neue europäische Außenhandel mit Fertigprodukten des Massenbedarfs sei eine der Hauptursachen („one of the main causes“) für die wirtschaftliche Stagnation des Osmanischen Reiches im 16. Jahrhundert²²). Der Austausch zwischen der Levante und „Europa“ habe „kolonialen“ Charakter angenommen²³) und der Türkei die Rolle eines Rohstofflieferanten im Austausch gegen europäische Fertigprodukte zugewiesen²⁴).

Auf die langfristigen Folgen dieser „assymetrischen“ Austauschbeziehungen sowie auf die destabilisierenden Auswirkungen der Inflation auf die Staatsfinanzen und den gesamten Verwaltungs- und Militärapparat des Osmanischen Reiches soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, da sie im großen und ganzen hinreichend bekannt sind. Entscheidend sind im

¹⁶) Ibidem, S. 7.

¹⁷) Ibidem, S. 26.

¹⁸) P. Anderson, Die Entstehung des absolutistischen Staates. Frankfurt a.M. 1979, S. 495.

¹⁹) Vermutlich hat Barkan diesen Begriff von dem französischen Wirtschaftshistoriker F. Perroux, *L'économie du XX^e siècle*. Paris 1969 übernommen.

²⁰) Ö. L. Barkan, loc. cit., S. 8.

²¹) Zweifel an dieser Verallgemeinerung hat S. Faroqhi, Mühimme und Şikayet defterleri als Quellen zur osmanischen Wirtschafts- u. Sozialgeschichte in ihrem Vortrag am 25. 10. 1982 (s. Anm. 1) geäußert.

²²) Ö. L. Barkan, loc. cit., S. 8.

²³) Ibidem. Zur Verwendung des Kolonialbegriffs in diesem Zusammenhang vgl. die kritischen Bemerkungen bei B. McGowan, *Economic Life in Ottoman Europe. Taxation, trade and the struggle for land, 1600—1800*. Cambridge u.a. 1981, S. 10.

²⁴) Ö. L. Barkan, loc. cit., S. 8.

Die „Preisrevolution“ im Osmanischen Reich während der 2. Hälfte des 16. Jh.s

Augenblick nur die Ursachen dieser Entwicklung. Folgt man den Thesen Barkans, so war die Deindustrialisierung und die gesellschaftliche Rückentwicklung im Osmanischen Reich also weitgehend eine Folge der im 16. Jahrhundert aus dem atlantischen Wirtschaftsraum (bzw. aus den Zentren des kapitalistischen Weltsystems) eindringenden Störfaktoren.

Diese Argumentation deckt sich in auffallender Weise mit dem zur Erklärung der wirtschaftlich-sozialen „Devolution“ in Ostmitteleuropa entwickelten Paradigma. Die Agrarkonjunktur in den westeuropäischen Metropolen und das bereits erwähnte Preisgefälle von Westen nach Osten hätten Polen und die baltischen Länder in die Rolle von Agrarexporteurs abgedrängt und die dortigen Grundherren dazu veranlaßt, ihre allodialen Betriebe auszuweiten und die Bauern zur unentgeltlichen Arbeitsleistung auf den Vorwerken zu zwingen. Der Massenexport von Getreide aus dem Ostseeraum habe einerseits die Vermehrung des Edelmetallbestands und damit die Inflation und andererseits den steigenden Import von Gewerbeprodukten zur Folge gehabt, wodurch das inländische städtische Handwerk in eine ausweglose Konkurrenzsituation geraten sei. Die Arbeitsteilung im interregionalen Handel zwischen West und Ost habe somit die Stagnation und schließlich den Ruin der Mehrzahl der Gewerbestädte herbeigeführt und — zusammen mit der Abdrängung der Bauern vom Markt — das binnenwirtschaftliche Wachstum abgewürgt²⁵). Die Elbe sei dadurch zur wichtigsten sozioökonomischen Trennungslinie in Europa geworden²⁶). „Die Niederlande“, so Peter Kriedte, „zwangen als die ‚Metropole‘ der damaligen Welt ihren Rohstofflieferanten Produktionsstrukturen auf, die sich an den Gegebenheiten des Marktes in der Nordwestecke Europas orientierten. Die Austauschbeziehungen zwischen ihr und dem Ostseeraum nahmen quasi-kolonialen Charakter an“²⁷).

Eine Schlüsselbedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Wandel in der Agrarverfassung östlich der Elbe zu. Gemeint ist jenes System bäuerlicher Abhängigkeiten, das Friedrich Engels als „zweite Leibeigenschaft“ bezeichnete und das — nicht rechtlich, aber faktisch — in vieler Hinsicht dem späteren Çiftlik-System im Osmanischen Reich glich, dessen Wurzeln sich nach einer weit verbreiteten Ansicht ebenfalls auf die wirtschaftlich-soziale Krise im 16. Jahrhundert zurückführen lassen²⁸). Im einen wie im

²⁵) Vgl. stellvertretend M. Malowist, *The Economic and Social Development of the Baltic Countries from the Fifteenth to the Seventeenth Centuries*, *The Econ. History Review*, 2nd ser. 12 (1959/60), S. 177—189.

²⁶) P. Kriedte, *Spätfeudalismus und Handelskapital. Grundlinien der europäischen Wirtschaftsgeschichte vom 16. bis zum Ausgang des 18. Jh.s*. Göttingen 1980, S. 33.

²⁷) *Ibidem*, S. 39.

²⁸) Vgl. R. Busch-Zantner, *Agrarverfassung, Gesellschaft u. Siedlung in Südosteuropa. Unter besonderer Berücksichtigung der Türkenzeit*. Leipzig 1938, S. 80ff. Ihm folgend F. Braudel, *La Méditerranée et le monde méditerranéen*.

anderen Fall sei die westeuropäische Getreidenachfrage der auslösende oder gar der verursachende Faktor des Wandels auf dem Lande gewesen. Und die Entwicklung der Agrarverhältnisse in den verkehrsgünstig gelegenen ostelbischen Gebieten, in Polen und im Baltikum während des 15.—17. Jahrhunderts sowie in Teilen Südosteuropas und in Südrußland während des 17.—19. Jahrhunderts lassen den Zusammenhang von „zweiter Leibeigenschaft“ und westlicher Getreidenachfrage auf den ersten Blick evident erscheinen²⁹). Die Marktnachfrage und die zu ihrer Befriedigung erforderlichen Transportmöglichkeiten müssen in der Tat als notwendige Voraussetzungen für den Übergang von der Grundherrschaft zur Gutswirtschaft, vom Timar- zum Çiftlik-System verstanden werden. Aber Nachfrage ist nicht allein Außennachfrage, und eine notwendige Voraussetzung ist noch keine hinreichende Voraussetzung. Es bleibt daher zu fragen, ob der Außenmarkt (der Exportmarkt) und die Kontakte mit dem kapitalistischen Weltsystem untrennbar und ursächlich mit der Entstehung des Systems der „zweiten Leibeigenschaft“ bzw. mit der ökonomischen Regression in Osteuropa und im Osmanischen Reich verbunden waren.

Bleiben wir zunächst bei der „zweiten Leibeigenschaft“. Die Beispiele Rußland, Westungarn, Kroatien, Böhmen, Schlesien und Oberlausitz geben genügend Anlaß, an der oben skizzierten „Kolonialthese“ zu zweifeln. Die dortige Entwicklung ähnelte der in Polen und im Baltikum und verlief fast zeitgleich mit jener. Doch die Getreideexporte aus Rußland und Böhmen spielten nicht annähernd dieselbe Rolle wie die aus Polen. Und aus Ungarn wurde überhaupt kein Getreide, sondern vornehmlich Vieh, Wein und Kupfer ausgeführt. Schon Lenin hat daher den entstehenden Binnenmarkt für die Veränderung der russischen Agrarverfassung verantwortlich gemacht, eine Auffassung, die auch von einigen Verfechtern der „Kolonialthese“ — mehr *volens* als *volens* — übernommen wurde. Bezugspunkt war in Rußland wie auch in weiten Teilen Ostmitteleuropas also nicht der Welt-, sondern der Binnenmarkt. „Daran wird noch einmal deutlich“, so der Kommentar Kriedtes, „daß dieser [der Binnenmarkt] unter Umständen durchaus die Funktion des ersteren [des Weltmarkts] übernehmen konnte³⁰).“ Sind aber Binnen- und Außenmarkt (unter noch näher zu bestimmenden Voraussetzungen) gegeneinander austauschbar, so wird das Argumentations-

néen à l'époque de Philippe II. Bd. 2, Paris 1966, S. 67; T. Stoianovich, Land Tenure and Related Sectors of the Balkan Economy, 1600—1800, *Journal of Econ. History* 12 (1953), S. 398—411. Zur Diskussion: B. McGowan, op. cit. S. 45 ff.

²⁹) Zu den Einzelheiten sowie zu den folgenden Ausführungen vgl. H. Sundhaußen, Zur Wechselbeziehung zwischen frühneuzeitlichem Außenhandel und ökonomischer Rückständigkeit in Osteuropa: Eine Auseinandersetzung mit der „Kolonialthese“, *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), Heft 4 (im Druck).

³⁰) P. Kriedte, op. cit., S. 44.

Die „Preisrevolution“ im Osmanischen Reich während der 2. Hälfte des 16. Jh.s

ma der „Kolonialthese“ bzw. der Hinweis auf den von Westeuropa ausgehenden ökonomischen „Zwang“ erheblich relativiert. Wenn nämlich die interregionale Arbeitsteilung oder die Assymetrie im neuzeitlichen Handel zwischen West- und Osteuropa das konstitutive Element der ökonomischen Regression in Osteuropa abgeben soll, so ist es wenig überzeugend, diesen Faktor (also die Fremdbestimmung) in schlichter Negation des vorher Gesagten durch den Binnenmarkt zu ersetzen³¹).

Nun ließe sich einwenden, daß Kriedte in Übernahme des Wallersteinischen Modells das frühneuzeitliche Rußland als „externe“ Region des „modernen Weltsystems“ behandelt. Wie problematisch jedoch diese Absonderung ist, hat Hans-Heinrich Nolte anhand der russischen Rohstoffexporte nachgewiesen³²). Aber selbst wenn man Noltés Argumente beiseiteschöbe, wäre mit der Einstufung Rußlands als „externer“ Region für die „Kolonialthese“ nichts gewonnen. Es bliebe nämlich das Faktum, daß die Außennachfrage zwar eine mögliche, aber keineswegs eine notwendige — geschweige denn eine hinreichende — Voraussetzung für die Einführung des Systems der „zweiten Leibeigenschaft“ oder das wirtschaftliche Zurückbleiben Osteuropas war.

Der rumänische Wirtschaftshistoriker Henri Stahl hat die Hinweise auf die Rolle des Binnenmarkts bereits Ende der 60er Jahre dadurch zu entkräften versucht, daß er die lokalen Märkte in Osteuropa in eine „indirekte“ Beziehung zur kapitalistischen Welt setzte³³). Diese Hypothese erweist sich jedoch als bloßer Zirkelschluß: Da Stahl *a priori* ausschließt, daß die Entstehung oder Verschärfung des Leibeigenschaftssystems auf andere Ursachen als die Ausbreitung des westeuropäischen Kapitalismus zurückzuführen sei, muß dieser Kapitalismus auch dort gewirkt haben, wo diese Wirkung „direkt“ nicht nachweisbar ist!

Hinsichtlich des Verhältnisses von Außen- und Binnenmarkt ergeben sich für das Osmanische Reich ähnliche Probleme wie für weite Teile Osteuropas. Stimmt man Wallerstein zu und klammert das Osmanische Reich aus dem frühneuzeitlichen Weltsystem aus, so verliert Barkans Beweisführung erheblich an Gewicht. Die Austauschbeziehungen zwischen der Levante und dem übrigen Europa könnten dann kaum so intensiv gewesen sein, als daß sie die osmanische Wirtschafts- und Sozialordnung in ihren Grundfesten hätten erschüttern können. Stimmt man dagegen Barkan zu, so besteht kein plausibler Grund, das Osmanische Reich vom Weltsystem des 16.—18. Jahrhunderts abzukoppeln³⁴). Allerdings stellt sich dann die Frage, ob die

³¹) S. Anm. 29.

³²) H.-H. Nolte, loc. cit., S. 166 ff.

³³) H. H. Stahl, *Traditional Romanian Village Communities. The transition from the communal to the capitalist mode of production in the Danube region*. Cambridge 1980, S. 5 f.

³⁴) Vgl. die Gegenüberstellung der osmanischen und baltischen Exporte im 17. Jh. bei B. McGowan, op. cit., S. 16, Abb. 1.

Vertreter des „Weltsystem-Konzepts“ (und Barkan) die Rolle des Außenhandels in der Frühen Neuzeit nicht generell überbewertet haben³⁵).

Barkan sowie die Verfechter der „Kolonialthese“ beziehen ihre Hauptargumente aus der Preisgeschichte und den Austauschbeziehungen. Es ist unbestritten und durch zahlreiche Einzeluntersuchungen belegt, daß ein Preisgefälle von Westen nach Osten tatsächlich existierte³⁶). Ob dies jedoch von vornherein mit einem einseitigen Werttransfer oder mit inäquivalentem Tausch gleichgesetzt werden darf — wie dies die Vertreter des „Weltsystem-Konzepts“ tun — erscheint mir (zumindest für das 16. Jahrhundert) eher fraglich. Unbestritten ist nämlich auch, daß sich das Austauschverhältnis, die „terms of trade“, im 16. und z.T. noch im 17. Jahrhundert zugunsten der agrarexportierenden Staaten entwickelten und daß die Handelsbilanz Osteuropas gegenüber dem Westen stark aktiv war³⁷). Der Export von Agrarprodukten hätte unter diesen Umständen sehr wohl zu einer Quelle der Kapitalakkumulation östlich der Elbe werden können³⁸). Ähnliches gilt auch für das Osmanische Reich. Vuk Vinaver spricht z.B. ausdrücklich von einer wirtschaftsfördernden Wirkung der „terms of trade“ und der „Preisrevolution“ auf die osmanische Wirtschaft im letzten Viertel des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts³⁹). Daß die Exportgewinne ökonomisch nicht optimal genutzt wurden (weder in Osteuropa noch im Osmanischen Reich), hat mit dem Außenhandel selbst nichts zu tun. Dies war vielmehr eine Konsequenz der inneren Machtverhältnisse und der damit verbundenen Einkommensdistribution. Durch die weitgehende Monopolisierung des Außenhandels in den Händen der herrschenden Schicht wurde ein namhafter Teil der Exporterlöse nicht investiert, sondern konsumiert bzw. für militärische Zwecke verausgabt⁴⁰). Die Ursachen der wirtschaftlich-sozialen „Devolution“ sind gewiß nicht in den Außenhandelserlösen, sondern in ihrer Distribution und Verwendung zu suchen. Von „kolonialen“ Austauschbeziehungen könnte in diesem Zusammenhang nur dann gesprochen werden, wenn die Handelspartner die politische oder

³⁵) Vgl. auch die Kritik von E. Schremmer, Industrialisierung vor der Industrialisierung. Anmerkungen zu einem Konzept der Protoindustrialisierung, *Geschichte und Gesellschaft* 6 (1980), S. 436 ff.

³⁶) Vgl. W. Achilles, Getreidepreise und Getreidehandelsbeziehungen europäischer Räume im 16. und 17. Jh., *Ztschr. f. Agrargesch. u. Agrarsoziologie* 7 (1959), S. 40f.; M. Aymard, Venise, Raguse et le commerce du blé pendant la seconde moitié du XVI^e siècle. Paris 1966, S. 127.

³⁷) Vgl. die Belege bei H. Sundhaussen, loc. cit. (vgl. Anm. 29).

³⁸) Vgl. Zs. P. Pach, The Role of East-Central Europe in International Trade (16th and 17th Centuries), *Etudes historiques* 1970, Bd. 1 (Budapest 1970), S. 259.

³⁹) V. Vinaver, Monetarna kriza u Turskoj (1575—1650), *Istoriski glasnik* 1958, 3—4, S. 147 ff.

⁴⁰) Vgl. H. Sundhaussen, loc. cit.

Die „Preisrevolution“ im Osmanischen Reich während der 2. Hälfte des 16. Jh.s

wirtschaftliche Macht besessen hätten, die Distribution selbst zu steuern (wie in den eigentlichen Kolonien). Dies war zu Beginn der Frühen Neuzeit aber weder im Osmanischen Reich noch bei der politischen Großmacht Polen oder im aufsteigenden Moskauer Staat der Fall.

Barkan übergeht diesen Gesichtspunkt völlig und konzentriert sich einseitig auf die angeblich exportbedingten Verknappungen und Teuerungen bei Lebensmitteln. Die von ihm vorgelegten Indices zeigen, daß sich die Lebensmittelpreise in Istanbul zwischen 1489 und 1606 nominal um 531%, real dagegen (d.h. berechnet in Silber) nur um 165% erhöhten⁴¹⁾. Daraus ergibt sich eine durchschnittliche jährliche Teuerungsrate (bei einfacher Mittelung) von nominal 4,5% bzw. real 1,4%. Unter Berücksichtigung der Kumulation reduziert sich sogar die nominale Steigerungsrate auf ca. 1,7% pro Jahr. Ob diese Teuerung (von den Zeitgenossen freilich lebhaft beklagt)⁴²⁾ bereits ausreicht, um von einer „Preisrevolution“ zu sprechen, sei dahingestellt⁴³⁾.

Barkan behauptet nun pauschal einen Zusammenhang von Außenhandel und Inflation, versäumt aber, diesen Konnex anhand konkreter Beispiele und anhand seiner eigenen Preisindices näher zu erläutern. Ein Grund für dieses Versäumnis mag darin zu suchen sein, daß über den Gesamtumfang der osmanischen Getreideexporte (bzw. über ihren Anteil an der Nettoproduktion und an der Menge des vermarkteten Getreides) keinerlei gesicherte Angaben existieren. Kompliziert wird die Ermittlung dadurch, daß das Osmanische Reich ab 1555 wiederholt Ausfuhrverbote erließ⁴⁴⁾. Die wissenschaftliche Diskussion konzentriert sich daher darauf, ob diese Verbote wirksam überwacht werden konnten bzw. wie umfangreich der illegale Handel eigentlich war. Barkan selbst betont an einer Stelle die Bedeutung der Konterbande⁴⁵⁾. So auch N. H. Biegan und Bruce McGowan, die von einem illegalen Handel großen Stils in den Küstenregionen bzw. von „chronischer Konterbande“ sprechen⁴⁶⁾. Maurice Aymard weist dagegen dem

⁴¹⁾ Ö. L. Barkan, loc. cit., S. 11, Tab. 2.

⁴²⁾ Vgl. E. v. Karácson — L. v. Thallóczy, Eine Staatschrift des bosnischen Mohammedaners Molla Hassan Elkjáfi „über die Art und Weise des Regierens“, *Illyrisch-albanische Forschungen* 1 (München/Leipzig 1916), S. 547.

⁴³⁾ Vgl. dazu (mit Bezug auf West- und Mitteleuropa) die Kritik von W. Abel, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland. Göttingen 1972, S. 20f.

⁴⁴⁾ M. Aymard, op. cit., S. 132.

⁴⁵⁾ Ö. L. Barkan, loc. cit., S. 6.

⁴⁶⁾ N. H. Biegan, *The Turco-Ragusan Relationship. According to the Firmans of Murād III (1575—1595) extant in the State Archives of Dubrovnik*. The Hague/Paris 1967, S. 108; B. McGowan, op. cit., S. 12. Leider war mir die umfangreiche Arbeit von B. Hrabak, *Izvoz žitarica iz Osmalijskog carstva u XIV, XV i XVI stoleću. Udeo Dubrovčana u prometu „turskim“ žitom*. Priština 1971 bei der Vorbereitung des Vortrags nicht zugänglich.

Schmuggel bis Ende des 16. Jahrhunderts nur eine marginale Bedeutung zu⁴⁷⁾. M. A. Cook hat zwar diese Annahme durch eine Vielzahl von Belegen aus den „Mühimme“ in Frage gestellt⁴⁸⁾, ohne freilich das Ausmaß des Schmuggels näher quantifizieren zu können. Er weist außerdem darauf hin, daß der illegale Handel keineswegs nur mit dem Exportgeschäft, sondern gleichermaßen auch mit dem Binnenhandel zwischen den einzelnen osmanischen Provinzen verbunden war⁴⁹⁾. Weitgehend Einigkeit besteht darüber, daß die Konterbande im 17. Jahrhundert (nach dem Ausfuhrverbot in den Kapitulationen von 1604) zugenommen habe⁵⁰⁾. Islamoğlu und Keyder behaupten, daß der Getreideschmuggel seit dem Ende des 16. Jahrhunderts „an der Tagesordnung“ gewesen sei⁵¹⁾. Eine preistreibende Wirkung kann davon aber nicht ausgegangen sein, da der Preisindex nach Barkans Berechnungen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen ausgeprägten Abwärtstrend zeigt: Er fiel von 265 Punkten i.J. 1606 auf 184 Punkte nach der Jahrhundertmitte zurück⁵²⁾.

Kehren wir jedoch ins 16. Jahrhundert zurück! Der von Aymard (und ihm folgend von Fernand Braudel u.a.)⁵³⁾ konstatierte Höhepunkt der osmanischen Getreideexporte fiel in die Jahre 1548—63 und stand im Zusammenhang mit den Mißernten in Italien. Dieser Boom erfuhr durch das osmanische Ausfuhrverbot von 1555 eine erste vorübergehende Unterbrechung. Der reale Preisindex für Lebensmittel in Istanbul lag in diesem Jahr um 35 Punkte über dem Basiswert von 1489⁵⁴⁾. Dies war angesichts der Ernteauffälle im Osmanenreich und der Inelastizität des Marktes noch keine exzeptionelle Teuerung. In den folgenden Jahren stiegen die Lebensmittelpreise weiter an und erreichten Mitte der 80er Jahre ihren ersten Höhepunkt. Zwar hatte der Getreideexportboom aus dem Osmanischen Reich noch in diese Zeit hineingereicht, doch war er bereits in den 60er Jahren zum Stillstand gekommen. Zwei Jahrzehnte später nahm auch die Nachfrage Italiens und der westlichen Mittelmeerländer nach „türkischem“ Getreide infolge verbesserter Eigenversorgung und der Getreidezulieferungen aus dem Ostseeraum deutlich ab⁵⁵⁾. Zur Erklärung der osmanischen Teuerungswelle in den 80er Jahren benötigt man daher den Außenhandel nicht. Meh-

⁴⁷⁾ M. Aymard, op. cit., S. 125.

⁴⁸⁾ M. A. Cook, *Population Pressure in Rural Anatolia, 1450—1600*. London u.a. 1972, S. 3f., Anm. 4.

⁴⁹⁾ *Ibidem*, S. 5.

⁵⁰⁾ M. Aymard, op. cit., S. 125; M. A. Cook, op. cit., S. 2, Anm. 5.

⁵¹⁾ H. Islamoğlu — Ç. Keyder, Ein Interpretationsrahmen für die Analyse des Osmanischen Reiches, in: *Kapitalistische Weltökonomie* (s. Anm. 2), S. 211.

⁵²⁾ S. Anm. 41.

⁵³⁾ M. Aymard, op. cit., S. 127ff.; F. Braudel, op. cit. Bd. 1, S. 535ff.; B. McGowan, op. cit., S. 34.

⁵⁴⁾ S. Anm. 41.

⁵⁵⁾ B. McGowan, op. cit., S. 35; M. Aymard, op. cit., S. 141ff.

Die „Preisrevolution“ im Osmanischen Reich während der 2. Hälfte des 16. Jh.s

rere Mißernten und der Krieg gegen Persien (1578—90) dürften den Ausschlag unter den (kurzfristig) preistreibenden Faktoren gegeben haben. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kletterten die Preise dann abermals stark in die Höhe und erlangten kurz vor Abschluß des Friedens von Zsitvatorok 1606 ihren absoluten Höchststand⁵⁶). Aber auch in diesem Fall dürften die Kriegsereignisse und die inneren Unruhen in Anatolien (seit 1596) weitaus gewichtiger als der Außenhandel gewesen sein. Nach Wiederherstellung des Friedens sanken denn auch die Lebensmittelpreise deutlich ab.

Mir scheint also, daß die Bedeutung des Außenhandels für die Inflation der Lebensmittelpreise in Istanbul von Barkan weit überschätzt wurde, zumindest wenn man sich an das vom Verfasser vorgelegte Beweismaterial hält. Barkans Index verdeutlicht einen säkularen Trend, der bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts — also ein Jahrhundert vor dem „türkischen“ Getreideexport-Boom und vor dem Einströmen amerikanischer Edelmetalle ins östliche Mittelmeer — eingesetzt hatte. In Teilen Anatoliens z.B. stiegen die Getreidepreise zwischen 1478 und 1523 nominal um über 160%⁵⁷). In Mazedonien (Bezirk Veles) verdoppelten sich die Getreidepreise zwischen 1460 und 1476 (mit weiterhin steigender Tendenz)⁵⁸). Im Unterschied zu der stetigen und säkularen Aufwärtsbewegung der Preise und dem gleichzeitigen Verfall der Währung⁵⁹) unterlag der Getreideexport sehr starken Schwankungen sowohl von der Angebots- wie von der Nachfrageseite her, und mit den bisher verfügbaren Daten ist ein geradliniger säkularer Aufwärtstrend (mit parallelem Verlauf zur Preiskurve) nicht zu rekonstruieren⁶⁰).

Es ist bemerkenswert, daß Barkan und die Verfechter der „Kolonialthese“ für Osteuropa den wirtschaftlichen Auswirkungen der Kriege⁶¹) und der demographischen Entwicklung nur einen nachgeordneten Platz in ihrer preisgeschichtlichen Analyse einräumen. In einer Fußnote erklärt Barkan, daß es bislang unmöglich sei, eine direkte Verbindung zwischen Bevölkerungswachstum und Preisbewegung herzustellen⁶²). Eine Begründung für diese erstaunliche Behauptung gibt er nicht. Sie überrascht um so mehr, als gerade Barkan in anderen Arbeiten wertvolles statistisches Material über den Bevölkerungszuwachs vorgelegt hat, Daten, durch die die früheren Be-

⁵⁶) S. Anm. 41.

⁵⁷) Vgl. die Tabellen bei M. A. Cook, op. cit., S. 7, Anm. 3.

⁵⁸) V. Vinaver, Pregled istorije novca u jugoslovenskim zemljama (XVI—XVIII vek). Beograd 1970, S. 172.

⁵⁹) Ibidem, S. 44 ff. und 56.

⁶⁰) Vgl. auch M. A. Cook, op. cit., S. 2.

⁶¹) Für die habsburgischen Länder vgl. O. Pickl (Hg.): Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Türkenkriege. Graz 1971 (Grazer Forsch. zur Wirtschafts- u. Sozialgesch. 1.).

⁶²) Ö. L. Barkan, loc. cit., S. 13, Anm. 3. Zur Kritik dieser von Barkan bereits früher vertretenen These vgl. auch M. A. Cook, op. cit., S. 8, Anm. 2.

obachtungen Braudels im großen und ganzen bestätigt wurden⁶³). Aus diesem Material geht deutlich hervor, daß die Zuwachsrates der Bevölkerung im 16. Jahrhundert in groben Zügen der realen Teuerungsrate bei Lebensmitteln entsprach. So wuchs die Bevölkerung in den 50 Jahren zwischen 1520—35 auf der einen und 1570—80 auf der anderen Seite in Anatolien durchschnittlich um 1,1% pro Jahr, in Rumelien um 1,4% und in den zwölf größten Städten des Imperiums (mit Ausnahme von Istanbul, Aleppo und Damaskus) um 1,8%, während die reale Teuerungsrate für Grundnahrungsmittel knapp 1,4% erreichte. Die Tatsache, daß die demographische Kurve in den Städten steiler verlief als die Preiskurve, läßt sich wohl unschwer darauf zurückführen, daß die Lebensmittelversorgung im Osmanischen Reich nicht über einen freien, sondern über einen administrierten (freilich nur unvollkommen administrierten) Markt erfolgte⁶⁴). Die Bevölkerungszunahme und die Wanderungsgewinne der Städte schlugen daher nicht sofort und in voller Wucht auf die Lebensmittelpreise in den Großstädten durch. Ihre preistreibende Wirkung — verstärkt durch Mißernten, Kriege und schließlich (aber erst an letzter Stelle) durch Exporte — ließ sich dennoch auf Dauer nicht verwaltungsmäßig zurückstauen (schon gar nicht in Zeiten, da die Armee an den Rändern des Reiches in Kriege verwickelt war)⁶⁵).

Schließlich noch einige wenige Bemerkungen zur Bedeutung der internationalen Arbeitsteilung. Die Tatsache, daß das Osmanische Reich ebenso wie Osteuropa die Rolle von Agrar- und Rohstofflieferanten übernahmen, erklärt noch nicht von vorneherein ihre ökonomische Regression. Dies wäre nur dann annehmbar, wenn vom primären Sektor — selbst bei vorhandenen Exportchancen und vorteilhaften "terms of trade" — in keinem Fall die Initialzündung für einen wirtschaftlichen Aufschwung ausgehen könnte. Diese Voraussetzung konnte aber bislang nicht überzeugend bewiesen werden. A. G. Frank, der sich eingehend mit Problemen der Unterentwicklung, des ungleichen Tauschs u.ä. auseinandergesetzt hat, gelangt zu dem Schluß, daß es „keinen zwingenden Zusammenhang zwischen dem Export von Rohstoffen und Unterentwicklung“ gebe⁶⁶). Daß die osmanische Wirtschaft in der Frühen Neuzeit dennoch in eine (umstrittene) Phase der Stagnation — oder wie man heute sagen würde: der Stagflation — eintrat, lag

⁶³) Ö. L. Barkan, Essai sur les données statistiques des registres de recensement dans l'Empire Ottoman aux XV^e et XVI^e siècles, *Journal of the Econ. and Social History of the Orient* 1 (1957), S. 9—36.

⁶⁴) Vgl. M. A. Cook, op. cit., S. 4f.

⁶⁵) Ibidem, S. 44: "... it was a commonplace at the time that public order deteriorated in the provinces 'while the country was empty', i.e. in the absence of the military. (...) this factor could quite conceivably have been the key variable in the later sixteenth century".

⁶⁶) A. G. Frank, Über die Begrenzung des Binnenmarkts durch die internationale Arbeitsteilung und die Produktionsverhältnisse, in: Herrschaft und Befreiung in der Weltgesellschaft. Hg. v. J. Gantzel, Frankfurt a.M. 1975, S. 173.

Die „Preisrevolution“ im Osmanischen Reich während der 2. Hälfte des 16. Jh.s

nicht an den Kontakten zum atlantischen Wirtschaftsraum, sondern an den internen Rahmenbedingungen im Reich der Pforte selbst.

Die Sozialwissenschaftler Islamoğlu und Keyder sind mit ihrem neuen „Interpretationsrahmen für die osmanische Geschichte“ ähnlichen Überlegungen gefolgt. Sie berufen sich zwar ausdrücklich auf das „Weltsystem-Konzept“, aber im Unterschied zu Barkan betrachten sie den „Peripherisierungsprozeß“, d.h. den Übergang vom eigenständigen Weltreich zur Peripherie des „modernen Weltsystems“, nicht als Ergebnis externer, sondern interner Faktoren. „Der von uns vorgelegte Erklärungsansatz beschreibt externe Faktoren in der Weise, daß sie Widersprüche aktualisieren, die latent innerhalb der Gesellschaftsformation existieren“⁶⁷). Obwohl Islamoğlu und Keyder z.T. die gleichen Argumente verwenden wie Barkan⁶⁸), schränken sie deren Bedeutung im weiteren Verlauf ihrer Ausführungen erheblich ein. Mir scheint, daß dieser Ansatz wesentlich realistischer ist als die „Kolonialthese“: nicht „Peripherisierung“ von außen, sondern „Peripherisierung“ von innen! Die Untersuchung dieses Prozesses wirft zweifellos noch eine Fülle ungeklärter Fragen auf, deren Beantwortung nicht nur für das Verständnis der osmanischen Geschichte selbst, sondern auch für die Auseinandersetzung mit dem „Weltsystem-Konzept“ und — aus komparativer Sicht — für die Analyse des „Peripherisierungsvorgangs“ in Osteuropa von unschätzbbarer Bedeutung wäre.

⁶⁷) H. Islamoğlu — Ç. Keyder, loc. cit., S. 215.

⁶⁸) Vgl. ibidem, S. 214.